
n e t z T E X T E

von

[Tiras Rapkeve](#)

versalia.de

Inhalt

Der Tr��mmler: 1. Roy und das verbotene Tor	1
Der Tr��mmler: 2. Roy und das Orakel Guckifix	5
Der Tr��mmler: 3. Roy und der Traum des Spartakus.	12
Der Tr��mmler: 4. Roy und die Schule Rapperpotz.	18

Der Tr  mmler: 1. Roy und das verbotene Tor

Roy war ein kleiner schüchterner Junge mit blonden strubbeligen Haaren und einer seltsamen schwarzen Strähne darin, die jeden Morgen nach dem Aufstehen dermaßen zerzaust war, dass er immer länger als alle anderen Jungen im Badezimmer brauchte. Doch so sehr er sich auch anstrenzte, so oft er auch hindurchk  mmte, er konnte diese Strähne nicht b  ndigen. Sie stand von seinen Haaren ab wie ein st  rrisches Eselsohr, das nicht hören will. Alle anderen Kinder – besonders Greg, der größte Junge im Waisenhaus St. Jones – lachten ihn aus deswegen. Und gerade heute war die Strähne noch widerspenstiger als sonst. So sehr er sich auch m  hte, so oft er auch versuchte, sie flach an seinen Kopf anzuschmiegen, immer wieder stellte sie sich auf und trotzte jeder Anstrengung seines Kammes, so, als ob sie sich heute ganz besonders hervortun wollte, als ob es heute einen ganz besonderen Grund dafür gäbe.

Von außen pochte bereits Greg an die Tür.   He, Rapperpotz! Roy Rapperpotz! Wenn du nicht gleich rauskommst, dann kannst du für immer drinbleiben.   Um seine Worte zu betonen, stieß er noch einmal kräftig mit dem Fuß gegen die Tür.   Hast du mich verstanden, Rapperpotz?  

Roy packte hastig seine Sachen zusammen. Er hasste es, Rapperpotz genannt zu werden. Immer wieder h  nselten ihn die Kinder wegen seines Namens. Rapperpotz – Roy Rapperpotz. Dies war wirklich ein sehr seltsamer Name. Roy Rapperpotz. Doch solange er denken konnte, hieß er schon so. Und ebenso lange lebte er schon in diesem Waisenhaus, weit außerhalb der Stadt, zusammen mit vielen anderen Kindern, die kein Zuhause mehr hatten. Er wusste weder wer seine Eltern waren, noch wo er hingehörte. Keiner hier konnte ihm dies sagen, und keiner wusste, wie er eigentlich hierher gekommen war, nicht einmal Direktor Finlox.

Roy öffnete die Tür und schaute vorsichtig hinaus. Von der Seite packte ihn Greg und zog ihn aus dem Bad.

  Rapperpotz, du siehst aus wie ein Struwelpeter. Was hast du eigentlich die ganze Zeit da drin getrieben? Wegen dir werden wir noch alle zu spät zum Frühstück kommen!  

Grob schob er Roy zur Seite und ging lauthals brüllend ins Bad.

Im Frühstücksraum waren bereits alle Kinder in Reih und Glied versammelt. Der Direktor, Herr Finlox, ein finster dreinblickender knorriger Mann, schritt an den Kindern vorüber. An jedem hatte er etwas auszusetzen.

  Steck dein Hemd richtig rein, Peter. Kopf hoch, Martin. Michael, putz deine Schuhe.  

Kurz vor Roy stoppte er seinen langsamen und schleppenden Gang und schüttelte den Kopf.

  Rapperpotz, Rapperpotz. Du wirst es wohl nie lernen. Schau dich an. Weißt du, wie du aussiehst? Wie ein Kind von der Straße. Was soll nur aus dir werden?  

  Aber …  , versuchte Roy sich zu verteidigen.

  Kein Aber  , unterbrach ihn Finlox.   Jeden Morgen hast du die gleiche Ausrede. Du gehst sofort in den Keller zu Morella und lässt dir deine Haare schneiden. Ist das klar?  

Die Kinder im Saal verstummten. Jeder fürchtete sich vor Morella. Sie war eine seltsame alte Frau, die im Keller von St. Jones hauste und nur selten ins Haus, geschweige denn in den Garten kam. Einige behaupteten sogar, sie wäre eine Hexe und hätte schon etliche kleine Kinder verschlungen. Alle Waisenkinder, sogar Greg, hatten Angst vor ihr, und jeder im Saal war froh, nicht an Roys Stelle zu sein.

Finlox stand wartend vor Roy und musterte ihn scharf. Roy drehte sich um und verließ den Fr  hst  ckssaal. Was sollte er tun? Was sollte er sagen? So hungrig er auch war, er musste sich fügen. Und da er zwar klein und sch  chter, doch keinesfalls feige war, schritt er die kalten Stufen hinunter in den Keller zu Morella. Aber eigenartig – je tiefer er kam, desto weniger Angst hatte er. Obwohl er im Halbdunkel nicht viel sah, kam ihm die Umgebung sogar irgendwie vertraut vor. Nur ein- oder zweimal war er in diesem Keller gewesen und so richtig konnte er sich gar nicht mehr daran erinnern, auch nicht an Morella, doch er spürte das eigenartige Gefühl, schon sehr oft hier gewesen zu sein. Er konnte es sich nicht erklären.

Roy kam in einen Raum, der durch ein Kaminfeuer hell erleuchtet war, so dass er an den Wänden Regale mit seltsam anmutenden Gläsern sehen konnte. In der Mitte stand ein großer Holztisch mit vier St  hlen, und als Roy zu dem Kamin blickte, sah er dort eine gebückte Frau mit grauem,

wallendem Haar Holz hineinwerfen.

»Komm ruhig näher, Roy Rapperpotz«, sagte die Frau ohne sich umzublicken. »Ich habe schon auf dich gewartet. Du solltest eigentlich schon längst hier unten sein, schon seit Wochen. Was hat dich aufgehalten?«

Roy wusste nicht so recht, was er erwidern sollte.

»Direktor Finlox hat mich eben erst heruntergeschickt. Sie sollen mir die Haare schneiden«, sagte er schüchtern.

»Finlox, dieser Trottel«, erwiderte Morella empört. »Haare schneiden. Ist das sein einziges Problem? Haare schneiden? Der hat keine Ahnung von dem, was hier wirklich vor sich geht. Setz dich.«

Neugierig schaute sich Roy im Raum um. Als er sich langsam setzte und wieder zum Kamin blickte, war Morella plötzlich verschwunden. Wie vom Erdboden verschluckt. Er sah in jede Ecke, doch er konnte sie nicht mehr sehen. Er war jetzt ganz allein.

Da saß er nun und wartete und wusste nicht, was er tun sollte. Die Stunden vergingen, doch es geschah nichts. Morella war verschwunden und kam nicht wieder zurück. Da Direktor Finlox ihm eingeschärft hatte, sich nicht ohne einen neuen Haarschnitt aus dem Keller zu wagen, wartete Roy den ganzen Tag, bis es schon fast dunkel war. Zum Glück fand er in einem Regal ein paar Äpfel und einen Kanten Brot. Damit stillte er seinen Hunger, gegen seinen Durst half ein Krug Wasser, der auf dem Tisch stand.

Als in Roy allmählich die Sorge wuchs, dass Morella gar nicht mehr zurückkommen würde, erklang plötzlich eine leise, schnurrende Stimme.

»Königliche Hoheit! Ein Glück, dass ich Euch gefunden habe.«

Erstaunt sah sich Roy um. Da war aber niemand. In der Ecke saß nur ein kleiner schwarzer Kater mit einigen weißen Haaren an der Kehle. Sonst war niemand da. Aber woher kam dann diese Stimme, die ihn mit »Königlicher Hoheit« ansprach?

»Ihr könnt Euch nicht vorstellen, wie lange ich Euch gesucht habe, Königliche Hoheit. Endlich habe ich Euch gefunden! Miau.«

Tatsächlich; es war dieser Kater, der zu ihm sprach. Roy konnte seinen Ohren und Augen kaum trauen. War dies hier etwa eine Hexenküche mit sprechenden Tieren?

»Ihr müsst mir helfen. Ihr seid meine letzte Hoffnung. Ihr seid unsere letzte Hoffnung«, sprach der Kater weiter aus der Ecke.

»Bist du das, der zu mir spricht?«, fragte Roy unglücklich.

»Ja, natürlich bin ich es«, erwiderte der Kater und stellte sich dabei auf die Hinterpfoten.

»Erkennt Ihr mich denn nicht?«

»Nein. Wer bist du denn?«, fragte Roy neugierig.

»Ich bin's, Racket. Euer treuer Freund Racket. Ach ja, das hätte ich mir denken können. Ihr erkennt mich ja nicht in dieser Tiergestalt. Ich vergesse immer wieder, dass ich ein Kater bin«, sprach Racket und sprang über einen Stuhl auf den Tisch.

»Sollte ich dich kennen?«, fragte Roy immer erstaunter.

»Oh ja. Natürlich. Wir sind die besten Freunde. Erinnerst Ihr Euch nicht? Ihr müsst Euch doch erinnern. Wir waren jeden Tag zusammen. Ihr wisst schon, damals in Traumania. Bis dieser Regen kam und unsere Welt zu zerfallen begann.«

»Wovon sprichst du? Ich kann mich an keinen Regen erinnern.«

»Ihr wisst wirklich nichts davon? Ihr habt alles vergessen! Oh, wir müssen uns beeilen. Wir müssen zurück in unsere Welt, bevor es zu spät ist, wenn es nicht jetzt schon zu spät ist.«

Nun wurde Roy furchtbar aufgeregt. »In unsere Welt? Du weißt, woher ich komme?«

»Ja, natürlich weiß ich es«, schnurrte Racket und griff mit seiner Pfote nach einem Apfel, der achtlos auf dem Tisch lag, und biss genussvoll hinein. »Ihr seid Roy Rapperpotz, der jüngste Spross der königlichen Familie Rapperpotz aus dem Land Traumania.«

Racket, auf den Hinterbeinen stehend, verneigte sich tief, lief dann mit dem Rest des Apfels in der Pfote zu Roy und zeigte mit der anderen auf die strubbeligen Haare des Jungen.

»Und seit dem Regen habt Ihr auch diese schwarze Strähne, die Euch übrigens sehr gut steht – meint zumindest Romi. Naja. Darüber kann man wohl geteilter Meinung sein.«

»Romi?«, fragte Roy sehr aufgeregt, denn nun schien er sich doch an etwas zu erinnern.

»Sagt bloß, Ihr habt auch Romi vergessen? Oh, wir müssen uns wirklich beeilen. Folgt mir!«

Racket ließ den Apfelrest auf den Tisch fallen und lief zu einer Seitentür in der hintersten und dunkelsten Ecke des Raumes. Roy hatte sie vorher gar nicht bemerkt, doch als sie nun hindurchtraten, standen sie plötzlich mitten im Garten hinter dem Waisenhaus. Racket lief bis zu einer Hecke aus buschigen Hainbuchen am anderen Ende des Gartens. Als er unter ihr hindurchschlüpfen wollte, zögerte Roy.

»Wir dürfen nicht hinter die Hecke. Direktor Finlox hat es uns streng verboten.«

»Vergesst Direktor Finlox, Roy. Wir werden bald zu Hause sein. Kommt schon!«

Aus irgendeinem Grunde; auch, wenn sie sonst überall durch das Gelände strömten; hielten sich doch alle Kinder aus dem Waisenhaus fern von dieser Hecke. Es kam ihnen nie in den Sinn, dieses Verbot zu missachten. Auch jetzt beschlich Roy ein unangenehmes Gefühl, das er nicht so recht deuten konnte. Doch mutig folgte er dem Kater, der sich Racket nannte, und das seltsame Gefühl wich schnell einem neuen, wunderbaren, einem, das er noch nie zuvor erlebt hatte. Doch er meinte es aus Büchern zu kennen, die er gelesen hatte. Es war das Gefühl der Geborgenheit, das Gefühl, nach Hause zu kommen. Mit pochendem Herzen lief er deshalb Racket nach und zwängte sich durch die Hecke.

Dahinter, neben großen

Haselnuss-Sträuchern verborgen, lag ein kleiner runder Pavillon, der zur Hälfte aus einer vergilbten Mauer und zur anderen Hälfte aus Säulen bestand, von denen bereits der Putz bröckelte. Roy sah, wie der Kater in dem Pavillon verschwand und folgte ihm vorsichtig, aber ebenso neugierig zwischen den Säulen hindurch. Dort angekommen sah er Racket direkt vor der Mauer ungeduldig auf ihn warten. Der Kater konnte vor Aufregung kaum still halten, und sobald Roy neben ihm stand, tippte er auch schon mit der Pfote gegen einen Stein in der Wand, auf dem ein Symbol mit zwei sich kreuzenden Strichen eingeritzt war. Im selben Augenblick erstrahlte von diesem Stein ein seltsames Licht und erhellte den gesamten Pavillon, und direkt vor ihnen erklang eine tiefe Stimme.

»Wer stört die Ruhe des Wächters des verbotenen Tores?«

»Miau. Ich bin es, Racket«, hauchte der Kater sanft und ehrerbietig.

»Ach, du bist es schon wieder. Du wirst es wohl nie aufgeben. Hast du das Rätsel gelöst?«

»Nein«, antwortete Racket etwas verlegen. »Aber ich habe einen Freund mitgebracht, ein Mitglied der königlichen Familie, siehst du? Es ist Roy Rapperpotz.«

»Hm. Ja. Ich sehe. Es ist wirklich Roy Rapperpotz. Er trägt die schwarze Strähne im goldenen Haar. Hm. Dennoch muss auch er das Rätsel lösen, um durch das Tor zu gelangen.«

»Jaja«, erwiderte Racket eifrig. »Stell ihm die Frage. Er wird sie beantworten. Er wird es wissen. Ganz bestimmt.«

»Also gut«, ertönte die Stimme, jetzt sogar noch tiefer als vorher. »Höre mir aufmerksam zu, mein junger Freund:

Es ist ein Ort, den alle Menschen kennen.

Ob gut, ob böse, sie alle ihn ihr Eigen nennen.

Es ist ein Ort, an dem sich jeder Wunsch erfüllt,
ein Mantel, in den man sich des Nachts hält,
dort wo Erwachsene wie die Kinder tollen,
und nie mehr von dort gehen wollen.

Ein Ort, an dem es keine Grenzen gibt,
an dem nur eins, der eigene Wille siegt,
zu dem man geht mit Freuden fort.

Sag mir, was ist das für ein Ort?

Kennst du die Antwort, Roy Rapperpotz? Sag sie schnell, und ich öffne dir mein Tor.«

Roy dachte angestrengt nach. Ein Ort, den alle Menschen kennen? Ein Mantel, in den man sich nachts hält und wo sich jeder Wunsch erfüllt? Was könnte das nur sein?

Ungeduldig starrte ihn Racket beim Nachdenken. »Wisst Ihr es, Roy? Ihr wisst es doch, nicht wahr? Sagt es dem Wächter. Ihr müsst es doch wissen.«

Doch plötzlich erlosch das Licht des Wächters, und Racket sprang blitzartig aus dem Pavillon heraus, gerade noch rechtzeitig, bevor Direktor Finlox von der anderen Seite hereingepoltert kam.

»Rapperpotz, Roy Rapperpotz. Was machst du hier? Du solltest dir doch deine Haare schneiden lassen, du Lämme! Wo hast du den ganzen Tag gesteckt?«

Er packte Roy am rechten Ohr und zerrte ihn aus dem Pavillon. »Ihr werdet es wohl nie lernen. Ihr solltet doch nicht hinter diese Hecke gehen. Habe ich euch das nicht tausendmal gesagt? He?«

Finlox hielt Roy so fest am Ohr, dass der arme Junge vor Schmerz das Gesicht verzog, und zerrte ihn zurück ins Haus.

»Wir werden morgen weiter darüber reden. Jetzt aber ab ins Bett! Los!«

Im Waisenhaus angekommen, schubste er Roy in sein Zimmer, wo Greg schon hemmungslos schnarchte, und schloss sachte die Tür hinter ihm. Roy stieg leise in sein Bett. Immer wieder musste er an Racket und an diese geheimnisvolle Welt denken, von der ihm der Kater erzählt hatte. Und an das Rätsel, dessen Lösung ihnen das verbotene Tor zu dieser Welt öffnen sollte, zu einer Welt, die angeblich seine eigene war. Und plötzlich wusste Roy die Lösung des Rätsels. Todmilde, aber zufrieden und voller Erwartungen an den nächsten Tag schlief Roy unter seiner warmen und kuscheligen Decke ein.

Februar 2004

© 2004 Tiras Rapkeve

Alle Rechte liegen beim Autor

ISBN: 300012487X

tiras-rapkeve@gmx.net

www.traeumeschenken.com

Der Träumer: 2. Roy und das Orakel Guckifix

Am nächsten Morgen gab sich Roy weniger Mühe, seine Strähne glatt zu kämmen. Er wusste nun, dass es eine Ursache dafür gab, und er wusste nun auch, dass er ein Mitglied einer königlichen Familie war. Nun ja. Aber welcher königlichen Familie eigentlich, und was für ein Königreich sollte das sein? Voller Ungeduld wartete er den ganzen Tag darauf, dass Racket sich bei ihm melden würde, doch dieser ließ sich nicht blicken. Als ob gestern nichts geschehen wäre, verlief der Tag wie alle anderen. Selbst Direktor Finlox erwähnte mit keinem Wort den gestrigen Abend im Pavillon, auch Roys zerzauste Haare kümmerten ihn nicht. Roy wunderte sich sehr darüber, und langsam begann er schon daran zu zweifeln, den gestrigen Tag überhaupt erlebt zu haben.

Doch als es zu dämmern begann und alle Kinder aus dem Garten ins Haus zurückkehrten, hörte er von der Seite ein leises Miauen, und er meinte zu hören, wie jemand seinen Namen rief. Erwartungsvoll blieb er stehen und drehte sich um. Außer ihm schien niemand diese Stimme gehört zu haben, denn alle anderen Kinder liefen weiter und verschwanden bald im Haus. Roy stand ganz alleine im Garten.

»Racket? Bist du das?«, fragte er vorsichtig ins Dunkel.

Wie aus dem Nichts kam der Kater auf Roy zugesprungen. »Roy! Eure königliche Hoheit! Wir müssen uns beeilen.« Dann schaute er den Jungen mit großen Augen an. »Wisst Ihr die Lösung des Rätsels?«

»Ja, ich denke schon.«

»Jaja, bestimmt. Ihr werdet es schon wissen. Schließlich seid Ihr ein Mitglied der königlichen Familie. Ihr seid Roy Rapperpotz«, antwortete Racket, seiner Sache völlig sicher.

»Was ist das für eine Familie?«, fragte Roy wissbegierig. »Sind es meine Eltern? Leben meine Eltern noch?«

»Hm. Naja. Das ist so eine Sache«, antwortete Racket verlegen.

Doch Roy wollte nun endlich mehr wissen. »Was ist das für ein Königreich? Du musst das doch wissen.«

»Naja. Das ist so eine Sache. Ich weiß es nicht.«

»Wie meinst du das, du weißt es nicht? Du weißt doch auch, dass ich ein Mitglied dieser königlichen Familie bin.«

»Ja, das schon. Aber in dieser Welt hier ist alles anders. Ich weiß nur, was ich wissen muss, nicht mehr.«

»Das verstehe ich nicht.«

»Kommt mit durch das Tor und Ihr werdet alles verstehen.«

Racket verschwand wieder hinter der Hecke, und Roy beeilte sich, ihm zu den Haselnuss-Sträuchern zu folgen. Im Pavillon legte der Kater wieder seine Pfote auf den Stein mit dem Kreuz und schaute Roy mit erwartungsvollen Augen an. »Seid Ihr bereit, königliche Hoheit?«

»Ja«, erwiderte Roy, fest entschlossen, durch das Tor in diese geheimnisvolle Welt zu gehen.

Wie am Tag zuvor ertönte die tiefe Stimme des Wächters. »Wer stört die Ruhe des Wächters des verbotenen Tores?«

»Wir sind es, Racket und Roy Rapperpotz.«

»Ach, ihr seid es schon wieder«, antwortete der Wächter sichtlich verärgert, erneut in seiner Ruhe gestört zu sein. »Habt ihr das Rätsel gelöst?«

»Ich denke schon«, erwiderte Roy, nun doch etwas unsicher.

»Nun gut«, erhob der Wächter seine Stimme:

»Nenn mir den Ort, zu dem die Menschen taglich ziehn.

Nenn mir das Land, in das sie jede Nacht entfliehn,

in dem sich jeder Wunsch erfüllt,

in dem man sich mit Phantasie umhüllt.

Es bringt in alle Kinderaugen Sand.

Sag mir, was ist das für ein Land?«

Mit fester Stimme antwortete Roy dem Wächter des verbotenen Tores: »Ich weiß, welches Land es ist. Es ist das Land der Träume.«

»Potz Blitz!«, ertönte die Stimme des Wächters. »Ja, das ist es! Genau! Das Land der Träume.« Racket schaute mit großen Augen zum Wächter. »Wie? Ist es so einfach? Das Land der Träume? Das hätte ich auch gewusst.«

»Ich habe nie gesagt, dass es schwierig ist. Doch nun hinweg mit euch. Ich habe noch andere Dinge zu tun. Aber denkt stets daran:
Wer das Land der Träume hier betrat,
wird brauchen einst des Wächters Rat.«

Die Stimme des Wächters wurde immer leiser, Roy konnte ihn kaum noch verstehen. Auch begannen die Fugen der Mauer vor ihnen allmählich zu verschwimmen.

»denk gut an des Ratsels Lösung hier,
die stets in Not wird Hilfe bringen dir.«

Dann hörte Roy nichts mehr. Die Mauer vor ihm verschwand, und wie durch einen Schleier hindurch sah er die Umrisse eines Weges, auf den Racket bereits gesprungen war. Schnell folgte er dem Kater in diese neue phantastische Welt, die er schon so oft in seinen Träumen gesehen, aber nie zuvor verstanden hatte.

Kaum waren sie durch das Tor gegangen, da verwandelte sich Racket in einen Jungen, etwas kleiner noch als Roy, mit schwarzen Haaren und lustigen runden braunen Augen, die vor Freude strahlten, endlich wieder zu Hause zu sein. Er sprang lauthals singend in die Luft und ruderte mit seinen Armen, als ob er gleich abheben und in die Wolken fliegen wollte.

Neugierig schaute sich Roy um. Sie standen auf einem steinernen Weg mit herrlich blühenden Ebereschen zu beiden Seiten. Die Luft duftete nach Frühling und Sonne. Weite Wiesen mit wunderschönen Blumen, die lustig in einer sanften Brise hin- und herschwankten und miteinander spielten, erstreckten sich bis zum Horizont.

Racket ruderte noch immer mit den Armen, doch sprang er jetzt immer höher in die Luft, so, als ob er die kleinen tanzenden Wolken über ihm einfangen wollte. Roy konnte es kaum glauben; eine der Wolken kam tatsächlich zu ihm herunter, so dass Racket sie sogar berühren konnte. Sobald diese kleine Wolke seine Finger spürte, kam sie ganz zu ihm herab und begann sich zu strecken und zu recken und verformte sich schließlich in eine wunderschöne Kutsche, mit Rädern aus plauschigen Wolken und wohligh weich aussehenden breiten Sitzen. Diese Kutsche; nun ja, diese verwandelte Wolke in Gestalt einer Kutsche; schwebte vor ihnen auf dem Weg und wartete nur darauf, sie durch dieses Meer der Phantasie, durch diese wunderbare Traumwelt zu tragen. Es war ein wunderschöner Tag, und Roy konnte gar nicht genug von dieser neuen Welt sehen.

Nur hinten, weit weg in der Ferne, war eine Wolke, die anders als all die anderen war, die dunkel und finster erschien, jedoch so weit weg war, dass keiner der beiden Jungen sie beachtete.

Racket war noch immer völlig außer sich. »Roy, wir haben es geschafft! Wir sind wieder zu Hause. Jetzt wird alles gut.«

»Wo sind wir hier?«, fragte Roy verwirrt. »Irgendwie kommt es mir bekannt vor. Doch ich kann mich nicht erinnern.«

»Wie? Ihr wisst immer noch nicht, wo wir sind?«, fragte Racket erstaunt.

»Nein.«

»Wie kann das sein? Wir sind doch zu Hause. Roy, das ist unser Land, das ist Traumania. Erkennt Ihr es denn nicht?«

Roy schüttelte traurig den Kopf. »Ich weiß es nicht mehr.«

Racket fasste Roy am Arm und zog ihn zu der Kutsche. »Es ist noch schlimmer geworden als zuvor. Selbst jetzt erinnert Ihr Euch nicht. Wir müssen sofort zu Guckifix.«

»Guckifix?«

»Ja, Guckifix, unser Orakel. Den kennt Ihr auch nicht?«

»Nein«, antwortete Roy traurig.

»Aber den kennt doch jeder hier. Er ist unser Orakel. Ihr müsst ihn doch kennen!«

Racket konnte nicht glauben, dass Roy alles vergessen haben sollte.

»Tut mir Leid, Racket. Ich kenne ihn nicht.«

Nachdenklich schüttelte Racket seinen Kopf. »Also gut. Kommt mit!«

Er machte sich nun ernsthaft Sorgen. Roy hatte wirklich alles vergessen. Er konnte sich an nichts mehr erinnern. Schnell stiegen sie in die Kutsche, der Racket befahl, sie zu Guckifix zu bringen. Sie flogen den steinigen Weg entlang, vorbei an den zahlreichen Ebereschen, über riesige wunderschöne Wiesen, mit Blumen, die Roy noch nie zuvor in seinem Leben gesehen hatte. Und die Blumen lächelten ihnen freundlich zu und tanzten in der Sonne, die ihre herrlichen Farben zum Leuchten brachte, und Roy meinte zu hören, wie sie tuschelten, wenn ihre Kutsche ab und zu in ihre Nähe kam.

»Sieh nur, das ist Roy Rapperpotz. Siehst du diese schwarze Strähne?«

»Ja, er ist es.«

»Wirklich?«

»Ja, er ist es wirklich.«

»Ah. Roy Rapperpotz.«

»Er wird den Regen besiegen.«

»Meinst du? Ob er es schaffen wird?«

»Ja, er wird es schaffen, ganz sicher.«

Roy verstand nicht, was die Blumen meinten, noch nicht, und so sah er gebannt nach unten, als die Kutsche nun auf ein riesiges Meer hinausflog und vor ihnen plötzlich eine Insel auftauchte. Auf dieser Insel spie ein einsamer Drachen Feuer, obwohl weit und breit niemand zu sehen war.

»Ah, da ist ja Dragon, unser guter alter Dragon«, rief Racket erfreut, den Drachen zu sehen. »Was ist denn mit ihm?«, fragte er dann mehr sich selbst als Roy. »Er ist ja ganz aufgeregt. Was hat er denn nur? Sonst ist er ganz friedlich, glaubt mir, Eure Königliche Hoheit.«

Roy nickte, und sie flogen weiter über das Wasser, bis sie ein großes Segelschiff, einen Dreimaster, erblickten. Auf dem Bug stand ein Mann, der nachdenklich in die Ferne schaute.

»Wer ist das?«, wollte Roy wissen.

»Das ist Kolumbus«, antwortete ihm Racket bereitwillig.

Obwohl sich Roy ganz genau an die Geschichtsstunden in St. Jones und auch an den Namen Christopher Kolumbus erinnern konnte, fiel ihm doch jetzt einfach nichts weiter dazu ein.

»Wer ist Kolumbus?«, fragte er deshalb Racket.

»Kolumbus ist ein Mann mit großen, wunderbaren Träumen. Er fährt über das weite Meer, um einen neuen Seeweg nach Indien zu finden. Nur die besten Schiffler dürfen ihm seine Träume bringen.«

Fasziniert blickte Roy dem Schiff und dem Mann hinterher, bis sie langsam am Horizont verschwanden. »Aber wie kommt er denn hierher, auf dieses Meer? Fährt dieser Weg denn nach Indien?«, fragte er dann sehr verwundert.

»Nein«, schmunzelte Racket. »Er träumt es nur. In der richtigen Welt dort draußen schlüft er gerade, so dass er in unserer Welt träumen kann.«

»Aha«, sagte Roy beeindruckt. »Dann ist das nur ein Traum.«

Und

schon flogen sie weiter über die Küste dieses riesigen Meeres ins Landesinnere, zu einem weiten Wald mit mächtigen Buchen und Eichen, und Roy konnte zwischen all diesen majestätischen Bäumen sogar einige besonders große Haselnuss-Sträucher erkennen, solche, wie er sie auch hinter der Hecke des Waisenhauses St. Jones gesehen hatte. Die Blätter der alten Buchen und Eichen waren eben noch grün, im nächsten Augenblick erstrahlten sie jedoch in den prächtigsten Farben des Herbstes, bis schließlich die Bäume alle ihre Blätter abwarfen, um wenige Augenblicke später erneut zu grünen.

Roy beobachtete fasziniert, wie Frühling, Sommer, Herbst und Winter sich in atemberaubender Weise binnen Sekunden ablösen, als durch die kahlen Bäume direkt vor ihnen plötzlich ein mächtiger Kopf emporragte und in die Ferne schaute.

»Der Riese Arba!«, rief Racket bestürzt, und Roy konnte sich kaum noch festhalten, als die Kutsche auch schon in die Höhe schoss, um nicht mit dem Riesen zusammenzustößen. Schnell erholten sich die Jungen aber wieder von dem Schreck und schwebten nun langsam über dem Kopf des Riesen Arba, so dass sie ihn aus sicherer Entfernung beobachten konnten.

»Da haben wir ja noch mal Glück gehabt, Eure Königliche Hoheit«, sagte Racket stöhnend.

»Der Riese Arba ist ein ziemlich schrecklicher Geselle, wisst Ihr. Schaut nur diese Narbe auf seiner

Wange, wie entsetzlich sie aussieht. Er hat uns Gott sei Dank nicht bemerkt!«, flüchte er erleichtert hinzu. »Wisst Ihr, er ist der größte Riese aller Anakiten.«

In der Tat sah dieser Riese namens Arba sehr furchteinflößend und kriegerisch aus. Seine starken Arme schienen all die Bäume um ihn herum mit Leichtigkeit ausreißend zu können, und auf seinem kräftigen Hals saß ein riesenhafter Kopf mit zerzausten, tiefschwarzen Haaren und einem Mund, in dem Racket und Roy ganz sicher hineingepasst hätten. Wenn alle Riesen, die Racket Anakiter nannte, so aussahen, dann hatte Roy nicht die geringste Lust, auch nur einen von ihnen näher kennen zu lernen. Doch Arba war jetzt ganz und gar nicht böse. Er stand einfach nur so da, mit müden und traurigen Augen, und beachtete die Wolkenkutsche über sich eigentlich gar nicht.

»Die anderen sind ja auch alle da!«, rief Racket bestürzt, nachdem die Kutsche langsam an dem Riesen Arba vorbeiflog. »Da sind ja auch Arbas Sohn Anak und all die anderen Riesen.«

Nur mühsam konnte Roy seinen Blick von dem gewaltigen Arba losreißen und sah nun vor sich noch weitere riesenhafte Geschöpfe auf dem Waldboden sitzen, die wie Arba irgendwo ins Nichts starrten.

»Normalerweise sitzen die Riesen nicht so ruhig und friedlich da!«, grübelte Racket. »Normalerweise darf man ihnen kein Stück zu nahe kommen. Irgendetwas scheint nicht ganz in Ordnung zu sein mit diesen Anakiten. Hm; oh, mein Gott. Ich sehe es. Das gibt's doch nicht. Jetzt hat es auch schon die Riesen erwischt.«

»Was?«, fragte Roy sofort. »Was hat die Riesen erwischt?«

»Oh mein Gott! Er ist es wirklich.«

»Wer ist es?«, fragte Roy noch einmal ungeduldig.

»Der schwarze Regen!«, rief Racket entsetzt. »Schaut nur. Ihre Kleider sind ganz schwarz, und auch die Haare sind wie mit Pech beschmiert.«

»Der schwarze Regen? Was für ein schwarzer Regen?«, fragte Roy aufgeregt und betrachtete die Riesen noch genauer. Und tatsächlich. All ihre Körperteile waren mit einer eigenartigen schwarzen Masse benetzt. An einigen Stellen hatte dieser schwarze Regen sogar tiefe Löcher eingebrannt, und auch die Haare der Riesen waren völlig durch ihn verklebt.

»Was ist das für ein Regen?«, fragte Roy entsetzt.

Racket blickte ihm nun direkt in die Augen. »Er ist schrecklich, Eure Hoheit. Er kommt blitzschnell und bringt nur Unheil. Und nachdem er ebenso schnell wieder verschwunden ist, bleibt nur noch Chaos, nichts Gutes lässt er übrig.«

Traurig schaute Racket wieder aus der Kutsche zu den Riesen hinunter und schüttelte nachdenklich den Kopf, so dass er Roys nächste Worte gar nicht richtig wahrnahm.

»Was meint Ihr?«, fragte er deshalb nach.

»Woher kommt denn dieser Regen, Racket? Bist du ihm schon einmal begegnet?«, wiederholte Roy seine Frage.

»Ehhh!«, begann Racket zu stottern. »Eigentlich nicht so richtig. Ich habe nur meine Eltern davon reden hören. Er war auch nicht so häufig bisher, wisst Ihr. Er ist erst vor ein paar Jahren ganz am Rande unseres Landes erschienen. Aber jetzt scheint er ja überall zu sein. Ich verstehe das nicht.« Wieder schüttelte er seinen Kopf und schaute nach unten.

»Weißt du denn, woher dieser Regen kommt?«, fragte Roy weiter.

»Eh. Nein. Niemand weiß es. Vielleicht weiß es ja unser Orakel Guu;«

Doch noch bevor Racket zu Ende reden konnte, flog die Kutsche mitten auf einen Berg zu, und Roy und Racket fingen vor Schreck sofort an laut zu schreien. Jeder von ihnen glaubte bereits an der Felsenwand zu zerschellen, als sich im letzten Moment der Fels öffnete und ein langer Tunnel sichtbar wurde. Sobald sie in ihn hineinflogen, wurde es stockfinster, und Roy spürte die Kälte des Felsens um sich herum. Er konnte nichts mehr sehen. Die beiden rasten durch den Felsen und schrien dabei immer noch lauthals ins Dunkle. Genauso plötzlich erschien jedoch ein gleiches Licht am Ende des Tunnels, und die Kutsche schoss wieder aus dem Berg heraus, mitten auf eine Lichtung. Dort, zwischen all den Gipfeln, war es ruhig und friedlich. Die Kutsche hielt auf einem Weg, der zu einem seltsamen Gebilde führte, und begann sich wieder in lauter kleine Wäldchen aufzulösen. Roy und Racket mussten schnell hinausspringen, um nicht auf den Hosenboden zu fallen.

Racket schien nun genau zu wissen, wo es hinging und lief munter den Weg entlang. »Kommt schon, Roy! Wir müssen dort hinauf.«

Roy folgte ihm schnell, und zusammen gingen sie mit vielen kleinen Wolken zwischen ihren FÄ¼Äÿen zu jenem eigenartigen Gebilde, das, je nÄher sie kamen, einer riesigen Uhr immer Ähnlicher wurde. Doch konnte Roy keine Zeit ablesen, denn seltsamerweise war nirgendwo ein Zeiger zu entdecken.

Ä»Was ist das fÄ¼r eine seltsame Uhr, an der man keine Zeit ablesen kann?Ä«, fragte er deshalb Racket.

Ä»Das ist die Uhr des GuckifixÄ«, lautete die Antwort. Ä»Die einzige Uhr im ganzen Land der TrÄume. Sie zeigt keine Zeit an, weil fÄ¼r jeden in seinen TrÄumen die Zeit anders verlÄuft. FÄ¼r den einen schneller, fÄ¼r den anderen langsamer. Hattet Ihr noch nie dieses GefÄ¼hl beim TrÄumen?Ä«

Ä»Doch, irgendwie schonÄ«, musste Roy zugeben. Ä»Aber wozu nÄ¼tzt eine Uhr, wenn man keine Zeit darauf ablesen kann?Ä«

Ä»Nur Guckifix kann an dieser Uhr die Zeit lesen. Er ist unser Orakel. Nur er kann esÄ«, antwortete Racket ernst.

Sie waren schon fast an der groÄÿen Uhr angekommen, als plÄtzlich eine leise, quiekende Stimme ertÄnte. Ä»Au! Du Tollpatsch! Pass doch auf, wo du hintrittst!Ä«

Roy sprang erschrocken zur Seite.

Ä»KÄnnt ihr denn nicht aufpassen, wo ihr langgeht mit euren groÄÿen Latschen!Ä«

Es war eine dieser kleinen Wolken, durch die Roy nichts ahnend hindurchgetreten war, so wie vorher auch durch all die anderen, in die sich ihre Kutsche aufgelÄst hatte. Aber dieses kleine WÄlkchen hier war anders.

Ä»Entschuldige bitte, ich wusste nicht, dass ich dir wehtueÄ«, bat Roy um Verzeihung.

Ä»Papperlapapp, EntschuldigungÄ«, entrÄ¼stete sich das WÄlkchen. Ä»Ist das vielleicht eine Art, durchs Leben zu gehen? Mach doch deine Augen auf! Was wollt ihr eigentlich hier?Ä«

Ä»Wir suchen Guckifix. WeiÄÿt du, wo er ist?Ä«

Ä»Was wollt ihr denn von ihm? Ihr DreikÄsehochs.Ä«

Ä»Das geht dich gar nichts anÄ«, antwortete Racket dem seltsamen WÄlkchen nun auch frech.

Ä»Oh, ihr wollt mir nicht sagen, was ihr von ihm wollt? Bitte sehr. Ihr GeheimniskrÄmer. Dann kÄnnt ihr lange suchen. Von mir jedenfalls werdet ihr nichts erfahren.Ä«

Aus dem Inneren der Uhr ertÄnte eine freundliche, jedoch auch strenge Stimme.

Ä»Schluss jetzt, SchÄssel. Lass die Jungen rein.Ä«

Widerwillig Äffnete das WÄlkchen mit dem Namen SchÄssel die TÄ¼r zur Uhr und babbelte dabei missgelaunt vor sich hin.

Ä»Diese LÄ¼mmel wollen mir nicht sagen, was sie wollen. Diese DreikÄsehochs. Denen werde ich's noch zeigen.Ä«

Als Roy die Uhr betrat, wurde der Innenraum grÄÄÿer und grÄÄÿer, und bald standen sie in einem gemÄ¼tlichen und gerÄumigen Zimmer. Von jeder Seite kamen GerÄusche tickender Instrumente und sich drehender ZahnrÄder. Ganz hinten in dem Zimmer stand eine groÄÿe Waage, an der ein alter schlanker Mann eifrig bemÄ¼ht war, glitzernde Sterne von einer Schale auf die andere zu schÄ¼tten. Er stand mit dem RÄ¼cken zu den beiden Jungs, und dennoch konnten sie seinen langen weiÄÿen Bart sehen, der fast bis zum Boden reichte.

Ä»Komm herein, Roy RapperpotzÄ«, befahl er, ohne sich dabei umzudrehen. Ä»Ich habe schon auf dich gewartet. Morella sagte mir, dass du bald kommen wÄ¼rdest.Ä«

Ä»Sie kennen Morella?Ä«, fragte Roy erstaunt.

Ä»Oh ja, natÄ¼rlich kenne ich sie. Und du wirst sie auch bald wieder sehen. Aber setz dich doch. Dein Freund Racket soll sich auch hinsetzen. Ich komme gleich zu euch.Ä«

Racket und Roy setzten sich auf eine Bank, doch Racket blieb nicht ruhig sitzen, sondern rutschte verlegen hin und her. SchlieÄÿlich konnte er nicht lÄnger an sich halten.

Ä»Meister Guckifix, ich habe Roy Rapperpotz hierher geholt, zurÄ¼ck nach Traumania, so wie Ihr es mir aufgetragen habt. Aber wir haben ein Problem. Er kann sich an nichts erinnern.Ä«

Ohne von seiner Arbeit abzulassen, beruhigte ihn Guckifix wieder.

Ä»Ich weiÄÿ, mein junger Freund. Es ist nicht deine Schuld, dass er sich an nichts erinnern kann. Es ist dieser Regen.Ä«

Guckifix hatte nun wohl genug Sterne auf die Waage gelegt, denn sie bewegte sich nicht mehr. Zufrieden drehte er sich zu den beiden Jungen um und kniete vor Roy nieder.

Ä»WeiÄÿt du, wer du bist?Ä«, fragte er mit sanfter Stimme.

Roy antwortete traurig. »Nein. Ich wohne im Waisenhaus St. Jones, weil meine Eltern tot sind. Ich weiß nicht, wer sie waren. Ich weiß nicht, wer ich bin.«

»Weißt du, wo du bist?«, fragte Guckifix weiter.

»Im Land der Träume?«, meinte Roy vorsichtig.

»Ja, im großen Land der Träume, in Traumania«, erwiderte Guckifix. »In unserem Land, das viele Königreiche und unzählige Landteile besitzt. Und eines davon, ein ganz besonderes Königreich, ist dein Zuhause, ist das Königreich der Familie Rapperpotz, deiner Familie.«

»Aber warum weiß ich dann nichts davon? Nichts von meiner Familie, nichts von meinen Eltern«, fragte Roy sehr aufgeregt.

»Es begann vor einiger Zeit, mein Junge. Im Grunde ist es noch gar nicht so lange her, da kam ein furchterlicher schwarzer Regen über die Grenzen unseres Landes. Seit jener Zeit zerstört er die Träume, die wir den Menschen schicken. Niemand weiß, woher er kommt, und niemand weiß warum.«

Guckifix sah Roy mit ernsten Augen an.

»Auch dein Vater schickte seine besten Männer gegen diesen Regen, doch alle, die ihn erreichten, vergaßen, was sie tun sollten, vergaßen alles um sich herum und vergaßen schließlich sogar sich selbst. Der Regen kommt blitzschnell und geht auch genauso schnell wieder. Eines Tages kam dieser schreckliche Regen auch in dein Königreich, in das Königreich Rapperpotz. Er kam über die Mauern in den königlichen Garten, und du, mein Junge, bist hineingeraten, und alle deine Erinnerungen begannen zu schwinden. Fast wärst du verloren gewesen wie all die anderen. Weißt du?«

Guckifix berührte sanft das Haar des Jungen.

»Diese Strähne in deinem Haar hast du seit jenem Tag. Der Regen hat die Farbe und alle Erinnerungen herausgewaschen. Doch deine Eltern haben dich gefunden, bevor es zu spät war und brachten dich in jene Welt dort draußen. Sie wollten dich vor dem schwarzen Regen verstecken, bis die Zeit gekommen ist, sich ihm entgegenzustellen. Und diese Zeit ist jetzt gekommen, mein Junge.«

»Wo sind meine Eltern jetzt? Leben sie noch?«, fragte Roy, begierig, mehr über seine Familie zu erfahren.

Guckifix nickte mit seinem weißen Haupt. »Ja, sie leben.«

Roys Augen begannen zu strahlen vor Glück. »Wo sind sie?«, fragte er begierig nach.

»Sie sind noch immer in der anderen Welt. Doch je länger sie weg sind aus unserem Land, umso mehr vergessen sie, und umso leichter hat es der Regen, alle verbleibenden Erinnerungen zu verwischen. Du musst dich beeilen, um sie zu retten.«

»Aber wie soll ich das tun?«

»Du musst den heiligen Somnel finden. Nur dann kannst du den Regen besiegen. Nur dann kannst du deine Eltern retten.«

»Was ist denn der heilige Somnel?«

Roy hatte noch nie etwas davon gehört und Racket anscheinend auch nicht, denn er zuckte nur mit den Schultern, als Roy ihn anschaute. Gespannt hörten sie Guckifix weiter zu.

»Der heilige Somnel ist der glitzerndste und schillerndste Traum, den es in unserem Land gibt. Er ist es, wonach sich alle Menschen sehnen. Seine Macht kann alles und jeden besiegen.«

»Aber wo finde ich denn diesen Somnel?«, fragte Roy aufgeregt.

»Ich weiß es nicht, mein Junge. Satolex ist der Hüter des heiligen Somnel. Zu ihm musst du in deinen Träumen finden, ihn wirst du sehen, wenn dein Herz rein ist und dein Geist klar, wenn du den Menschen ihre Träume wieder zurückbringen kannst. Nur so wirst du Satolex und den heiligen Somnel finden.«

»Aber wie soll ich den Menschen ihre Träume zurückbringen? Ich weiß nicht, wie das geht.«

Guckifix schüttelte nachdenklich sein weißes Haupt. »Dann musst du es lernen. Und du musst dich beeilen, Roy.«

»Aber wie soll ich es lernen und wo? Ich verstehe doch nichts davon.«

»Es gibt noch eine einzige Schule. Nur sie wurde verschont. Bis zu ihr konnte der schwarze Regen noch nicht vordringen. Es ist eine ganz besondere Schule. Es ist die Schule Rapperpotz.«

»Aber das ist ja …«, fiel Roy dem Alten ins Wort.

»Ja, Roy. Du trägst den gleichen Namen wie diese Schule. Dort musst du hin und lernen. Du musst

dich beeilen. Du hast nicht mehr viel Zeit.Â«

Â»Wie soll ich dorthin finden? Ich weiÃ doch nicht, wo diese Schule ist.Â«

Â»SchÃ¶ssel wird euch begleiten. Sie wird euch zeigen, wo sie ist, und sie wird euch helfen, den Sommel zu finden.Â«

Â»Was, ich? Wieso ich?Â«, empÃ¶rte sich SchÃ¶ssel von der Seite. Â»Wieso muss ich denn mit, mit diesen zwei halben Portionen?Â«

Â»Sie werden deine Hilfe brauchen, SchÃ¶ssel. Also benimm dich.Â«

Â»Die werden es doch nie schaffen. Ich will nicht mit. Ich will lieber hier bleiben.Â«

Â»Du gehst mit. Keine Widerrede.Â« Guckifix wandte sich an Roy und Racket. Â»Jetzt legt euch hin und schlaft. Ihr habt morgen einen weiten Weg vor euch.Â«

Widerwillig flog SchÃ¶ssel hinter eines der groÃen ZahnrÃ¶der und schloss die Augen. Â»Immer muss ich den Karren aus dem Dreck ziehen. Warum nur immer ich?Â«

Doch Roy hÃ¶rte sie schon gar nicht mehr. Zu aufregend war dieser Tag, und zu mÃ¼de war er jetzt.

Doch nun hatte er endlich etwas Ã¼ber seine Eltern und Ã¼ber sich selbst erfahren. Und voller Erwartungen an den nÃ¤chsten Tag schlief Roy neben Racket in dem groÃen Himmelbett ein, das Guckifix auf dem Boden der Uhr fÃ¼r sie aufgestellt hatte.

Februar 2004

Â© 2004 Tiras Rapkeve

Alle Rechte liegen beim Autor

ISBN: 300012487X

tiras-rapkeve@gmx.net

www.traeumeschenken.com

Der Tr  mmler: 3. Roy und der Traum des Spartakus

Roy musste plötzlich niesen. Irgendetwas stieg ihm in die Nase.

  Hatschi!  , nieste er.   Hatschi! Hatschi!  

Doch Schüssel gab nicht auf. Sie schwebte über seinem Gesicht und kitzelte dabei unaufhörlich seine Nase.

  Los, los! Raus aus den Federn, ihr Schlafm  tzen. Die Sonne steht schon weit oben am Himmel.  

Racket drehte sich noch einmal um und gab nur undeutliche Wortfetzen von sich.

  Hm? Aufstehen? Mitten in der Nacht? Noch eine halbe Stunde.  

Mit diesen Worten vergrub er sich wieder unter seiner Decke. Doch er hatte nicht mit Sch  ssels Hartnäckigkeit gerechnet. Sie schwebte über den beiden und presste sich so fest zusammen, dass sich eine ordentliche Portion Wasser auf die Jungen entleerte. Völlig durchnässt sprangen die beiden erschrocken aus ihren Betten.

  Was soll das, Schüssel? Wir kommen doch schon!  

  Wir müssen uns beeilen  , erwiderte die Wolke missgelaunt.   Wir haben einen weiten Weg vor uns. Also los, ihr Langschläfer. Meister Guckifix ist schon in den Bergen, um neue Sterne einzusammeln, und ihr verschlaft den ganzen Tag.  

Schnell a  fen die beiden Jungen etwas Obst, das für sie auf dem Tisch lag, sprangen dann eilig auf und folgten Schüssel nach draußen, wo bereits ihre wundersame Kutsche zur Abfahrt bereitstand. Als sie eingestiegen waren, erhob sich die Kutsche und flog dem fernen Ziel entgegen, das eigenartigerweise den selben Namen trug wie Roy.

So viel hatte Roy in den letzten beiden Tagen erlebt, das Tor im Garten des Waisenhauses St. Jones, welches ihm nun schon so weit weg vorkam, diese wunderbare Welt hier mit Riesen in seltsamen Wäldern, mit Drachen und kleinen W  lkchen, die sprechen konnten, einem Orakel namens Guckifix, der die Zeit an einer Uhr ohne Zeiger ablas und der ihm von seinen Eltern erzählte und von einem heiligen Somnel, den er finden sollte, um seine Welt zu retten, von der er bis vor ein paar Tagen noch nicht einmal wusste, dass sie existiert. So viel Neues hatte er erlebt, dass ihn nun gar nichts mehr zu überraschen schien, nicht einmal die Heerscharen von Soldaten in römischen Gewändern, die plötzlich unter ihnen auftauchten. So weit das Auge reichte, standen sie in Haufen zum Kampf bereit. Es waren bestimmt weit über hunderttausend Mann.

Ihnen gegenüber sah Roy viele zerlumpte Gestalten mit zersprengten eisernen Fesseln an ihren Händen und Füßen. Geschunden sahen sie aus mit ihren in Fetzen gehüllten Körpern. Und obwohl einige wenige auch recht gut gekleidet waren, so sah Roy in allen Gesichtern das Leid und den Schmerz der Gefangenschaft. Aber er sah auch Stolz in ihnen und Entschlossenheit, für ihre Freiheit und Würde zu kämpfen und auch für sie zu sterben. Vor dieser zerlumpten Menge stand ein Mann, nicht größer oder kräftiger, aber doch noch stolzer und noch entschlossener als all die anderen. Als sich die Kutsche den zerlumpten Menschen näherte, verstand Roy den Namen, den die Männer ununterbrochen riefen.

  Spartakus, Spartakus!   Es hallte weit über das Land.   Spartakus, Spartakus!  

Die römischen Soldaten schienen bei diesem Namen zu erzittern, denn sie sahen nun klein und erbärmlich aus, und Angst stand ihnen ins Gesicht geschrieben, als sich die Menge vor ihnen in Bewegung setzte.

Roy sah, wie von Spartakus ein Licht ausging. Ein seltsames und wunderbar leuchtendes Licht, so wie das Leuchten der Sterne auf der Waage des Guckifix. Es erstreckte sich weit über das gesamte Feld und tauchte alles um sich herum in ein gleißendes Feuer. Und dann – wie von einem Blitz getroffen – leuchtete Spartakus noch heller und noch intensiver. Er strahlte weit über das Feld. Und – ja, tatsächlich – da kam noch ein Blitz von weit oben auf ihn herabgeschossen. Direkt aus dem Himmel, wie Roy zunächst glaubte. Doch als er hinaufblickte und die Augen fest zusammenkniff, sah er dort einen Jungen durch die Luft schweben, der immer näher kam und unheimlich schnell zwischen all den Menschen umherflog. Dabei schoss eben dieser Junge mit einem seltsamen Gerät diese Blitze ab. Es war eine Art Kugel, die im Licht der Sonne funkelte. Doch so genau konnte Roy es gar nicht sehen, denn der Junge trug einen silbernen Mantel, welcher ihn fast vollständig verhüllte und aus dem Staub wie Sterne auf alle die Menschen herabrieselte.

Aufgeregt schaute Roy diesem Treiben zu. So etwas hatte er noch nie zuvor gesehen. Noch nie in seinem ganzen Leben hatte er so etwas Eigenartiges erlebt. Was tat dieser Junge dort nur, inmitten dieser vielen Menschen? Niemand schien ihn zu bemerken, niemand schien ihn wahrzunehmen. Er flog durch sie hindurch, verstreute seinen Zaubersand und feuerte seine Blitze ab, die jedoch nur Spartakus trafen. Doch irgendwie schien etwas nicht zu stimmen, denn Roy sah, wie die Soldaten und Sklaven noch wä¼tender und zorniger wurden und wild aufeinander losstÄ¼rnten.

Ä»Was ist dort los?Ä«, rief Roy aufgeregt.

Ohne die Augen von dem Spektakel zu lassen, antwortete Racket: Ä»Das ist Spartakus, der FÄ¼hrer der Sklaven. Er fÄ¼hrt sie gegen die rÄ¼mischen Legionen.Ä«

Ä»Jaja, ich kenne Spartakus aus der SchuleÄ«, erwiderte Roy schnell. Ä»Er kämpft fÄ¼r die Freiheit, fÄ¼r die Freiheit der Sklaven. Aber wer ist dieser Junge, der zwischen ihnen herumfliegt und diese Blitze abfeuert?Ä«

Ä»Ich weiÄ¼ nicht, wer das ist, aber es muss jemand aus der Schule sein. So wie der durch die Luft fliegt, das lernt man nur in einer SchuleÄ«, sagte Racket und wurde dann sehr nachdenklich. Ä»Hm! Soviel ich weiÄ¼, darf normalerweise kein SchÄ¼ler in diesem Landesteil ohne die Erlaubnis der Lehrer trÄ¼meln.Ä«

Ä»TrÄ¼meln?Ä«

Roy riss neugierig die Augen auf, da er dieses Wort noch nie gehÄ¼rt hatte.

Ä»Ja, trÄ¼meln. Ihr wisst nicht, was trÄ¼meln ist?Ä«, fragte Racket verwundert.

Ä»Nein.Ä«

Ä»Oh, entschuldigt bitte. Ich habe vergessen, dass Ihr Euch noch nicht erinnern kÄ¼nnt. So nennen wir es, den Menschen ihre TrÄ¼me zu bringen.Ä«

Ä»So werden den Menschen ihre TrÄ¼me gebracht?Ä« Roy war sehr beeindruckt.

Ä»Nun ja. Irgendwie schonÄ«, antwortete Racket unsicher.

Roy merkte, dass sein Begleiter sehr nervÄ¼s wurde.

Ä»Ich weiÄ¼ auch nicht genau. Ehrlich gesagt habe ich so etwas auch noch nie gesehen.Ä«

Racket hatte schon oft versucht, in eine der einst so zahlreichen Schulen Traumanias aufgenommen zu werden. Liebend gern wÄ¼rde er das TrÄ¼meln lernen. Liebend gern wÄ¼rde er mehr Ä¼ber sein eigenes Land Traumania mit all seinen Geheimnissen und RÄ¼tseln erfahren. Doch bisher hatte er nie die AufnahmeprÄ¼fung bestanden. So sehr er sich auch bemÄ¼hte, so sehr er sich auch endlich zu trÄ¼meln wÄ¼nschte – in jeder Schule war er durchgefallen. Immer wieder musste er erfolglos nach Hause zurÄ¼ckkehren, ohne seinem groÄ¼en Ziel auch nur ein kleines StÄ¼ckchen nÄ¼her gekommen zu sein. Und da die AufnahmeprÄ¼fung in der Schule Rapperpotz besonders schwierig war und nur die Besten der Besten dort das TrÄ¼meln lernen durften, war es ihm nie in den Sinn gekommen, sich in dieser geheimnisvollen Schule zu bewerben. Doch nun, nun war alles ganz anders. Nun hatte er die Gelegenheit bekommen, mit Roy Rapperpotz, dem berÄ¼hmten Roy Rapperpotz, diese Schule zu besuchen, und er freute sich riesig darauf. Auch wenn er jetzt schon wieder Angst vor dieser ganz besonderen AufnahmeprÄ¼fung in Rapperpotz spÄ¼rte, so wusste er doch, diesmal hatte er eine gute Chance. Diesmal hatte er den besten TrÄ¼mler an seiner Seite. Diesmal wÄ¼rde alles ganz anders werden. Und dieses Selbstvertrauen verleitete ihn nun dazu, so zu tun, als ob er bereits ein Experte im TrÄ¼meln wÄ¼re, was Roy natÄ¼rlich sofort durchschaute. Doch es stÄ¼rte ihn nicht weiter, und Racket dachte nun auch nicht mehr an die AufnahmeprÄ¼fung, sondern schaute dem Treiben vor ihnen zu.

Spartakus stÄ¼rkte mit seinen Sklaven auf die RÄ¼mer zu, und das Licht, welches immer intensiver von ihm ausstrahlte, verwandelte das gesamte Schlachtfeld in ein riesiges Feuermeer. SchÄ¼ssel hatte sich ganz klein gemacht und war hinter Roys RÄ¼cken verschwunden. Von dort schaute sie vorsichtig mit einem Auge hervor.

Ä»Irgendetwas stimmt hier nichtÄ«, flÄ¼sterte sie leise.

Ä»Wie meinst du das, SchÄ¼ssel?Ä«

Ä»So wird nicht getrÄ¼melt.Ä«

Roy sah Racket fragend an, doch der zuckte nur mit den Schultern. Dann fragte Roy wieder SchÄ¼ssel hinter sich.

Ä»Woher weiÄ¼t du das?Ä«

Ä»Ich weiÄ¼ es eben.Ä«

Und obwohl Roy noch keine Ahnung vom Träumen hatte, so fühlte er doch, dass hier tatsächlich irgendwas nicht stimmte. Er konnte es nicht beschreiben. Etwas in seinem Inneren, etwas, das er noch nicht verstand, gab ihm dieses Gefühl. Roy sah, wie Spartakus mit jedem Blitz, den er erhielt, sein Gesicht seltsam verzog und wütend und voller Hass nach vorn stürmte.

Kurz entschlossen steuerte Roy die Kutsche zwischen den seltsamen Jungen und Spartakus und fing mit ihr den nächsten Blitz ab. Nichts passierte. Die Kutsche vibrierte kurz und wurde dann wieder ruhig. Schüssel hatte sich nun ganz hinter Roys Rücken versteckt. Noch einmal schoss der Junge einen Blitz von sehr weit oben ab. Doch auch dieser verpuffte in der Wolkenkutsche und erreichte Spartakus nicht mehr.

Der Junge mit dem silbernen Mantel kam nun selber wie ein Blitz vom Himmel geschossen und stoppte scharf vor der Kutsche. Racket fiel vor Schreck nach hinten. Roy stand fest und spürte, wie der Wind ihm scharf ins Gesicht wehte. Er stand fest und hatte keine Angst, auch wenn der Junge ihn mit stechenden und bösen Augen ansah.

»Was fällt dir ein, mein Träumen zu stören?«, brüllte er dann los.

»Es ist nicht richtig, was du da machst«, antwortete Roy mutig.

»Wer bist du, dass du mir sagst, was richtig ist?«

»Ich weiß zwar nicht, was du da machst, aber ich spüre, dass es falsch ist. Wozu lässt du diese Menschen so wütend gegeneinander kämpfen?«

»Es ist ihre Bestimmung, zu kämpfen«, antwortete der

Junge grimmig und fügte scharf hinzu. »Ich frage dich noch einmal. Wer bist du, dass du unsere Regeln brichst und mich beim Träumen störst?«

Mit diesen Worten holte er aus und wollte schon einen furchterlichen Blitz aus seiner Kugel abfeuern. Doch als er Schüssel vorsichtig hinter Roys Rücken hervorschauen sah, beherrschte er sich, auch wenn es ihm sehr schwer fiel.

»Du hast Glück, du Wicht, dass Guckifix; Schoßhündchen bei dir ist, sonst würde ich dir zeigen, was es heißt, mein Träumen zu stören. Sieh zu, dass sich unsere Wege nicht noch einmal kreuzen.«

Er schwang sich in die Luft und verschwand in Richtung Berge.

Racket hatte sich wieder aufgerappelt und stand nun neben Roy. »Was war das denn?«

»Ich weiß nicht. Er ist verschwunden.«

»Was hat er gesagt?«

»Er war sauer, weil ich ihn beim Träumen gestört habe, und er meinte, ich hätte eine wichtige Regel gebrochen.«

»Ja, ich glaube, das stimmt. Ich habe davon gehört. Man darf sich nie in das Träumen eines anderen einmischen. Man kann einem Menschen andere Träume schicken, aber man darf sich nie bei einem anderen Träumer einmischen.«

»Aber sein Träumen war falsch! Hast du nicht gesehen, wie wütend die Menschen waren?«

»Ja, habe ich. Aber aus irgendeinem Grunde darf man es nun mal nicht. Wenn Ihr aber selber träumen könnt, dann hätte Ihr Spartakus einen anderen Traum bringen können.«

»Wir müssen das Träumen lernen, Racket. Unbedingt.«

»Ja, wenn wir eines Tages ankommen würden. Aber ich fürchte fast, Schüssel kennt den Weg auch nicht.«

Schüssel, nun wieder mutig, hörte diese Bemerkung natürlich und empörte sich sofort.

»Ihr werdet noch früh genug ankommen, ihr Dreikönigskinder. Dann werdet ihr zeigen können, was für Kerle ihr seid.«

Sie schwebte beleidigt nach ganz vorn, und die Kutsche setzte sich wieder in Bewegung.

Auf dem Feld unter ihnen war es friedlich und ruhig. Ganz plötzlich waren alle römischen Soldaten und auch Spartakus; Männer verschwunden. Nur eine saftige grüne Wiese war zu sehen, so als ob soeben nichts geschehen wäre. Roy ahnte: Spartakus war aufgewacht. Racket nickte ihm bedeutungsvoll zu und lächelte ihn freundlich an. Irgendwie kam Roy dieses Lächeln sehr vertraut vor, und so reichte er Racket die Hand.

»Lass von jetzt an dieses Euch; und Ihr; wir wollen údu; zueinander sagen.«

Mit strahlenden Augen nahm Racket dieses Angebot an.

Die Kutsche flog nun weiter einem fernen Ziel entgegen, über endlose Wiesen, über Stock und Stein, über Wälder und über schier uferlose Meere. Sie waren so lange unterwegs, dass Roy nun auch zu zweifeln begann, ob Schüssel wirklich den richtigen Weg kannte. Aber als sie wieder eine dieser wunderschönen Wiesen überflogen, schrie Schüssel plötzlich auf.

»Dort ist er! Dort unten!«

Roy schaute hinunter und sah nichts außer gewöhnliches, nun ja zumindest kein besonderes Gebäude oder etwas in der Art, welches die Schule Rapperpotz sein könnte. Auf der saftigen grünen Wiese graste friedlich ein prächtiger Schimmel. Dieser Schimmel war allerdings doch außergewöhnlich. In seinem ganzen Leben hatte Roy noch nie ein so schönes Pferd gesehen. Sein wunderschönes weißes Fell glänzte in der Sonne, und seine Mähne schien majestätisch bis in den Himmel zu wehen. Stolz trabte der Schimmel über das Gras und blieb stehen, als er die Kutsche bemerkte. Roy und Racket sprangen heraus und folgten Schüssel, die bereits aufgeregt vor dem Schimmel schwebte und mit ihm redete.

»Ehrwürdiger Tarkan! Endlich haben wir Euch gefunden.«

»Ich grüße auch dich, seltsam anmutendes Wälkchen. Was ist dein Begehren?«

»Meister Guckifix schickt mich, um Euch diese beiden Schöler zu bringen.«

»Sind sie es wirklich, die Schule Rapperpotz zu besuchen?«

»Es sind Roy Rapperpotz und sein Freund Racket, die Einlass erbitten.«

Tarkan musterte einen Augenblick die beiden Jungen, dann verschränkte er seine Vorderbeine und öffnete seinen Mund, der seltsamerweise immer größer und größer wurde, bis bequem ein Mensch hindurchgehen konnte. Schüssel schwebte sogleich hinein, die beiden Jungs aber standen noch staunend vor Tarkan und konnten sich gar nicht rühren.

»Kommt schon, ihr Schlafmähten. Tarkan kann nicht ewig seinen Mund aufhalten.«

Roy tat unglücklich einen Schritt auf den Schimmel zu. Er sah in seine feurigen Pferdeaugen, die ihm freundlich zuzwinkerten. Dann fasste er all seinen Mut zusammen und sprang hinein. Racket folgte ihm zögernd. Sobald sie in Tarkan verschwunden waren, schloss dieser seinen Mund wieder, und das Tor hinter ihnen verschwand. Sie befanden sich im Inneren eines Pferdes, doch es war nicht dunkel. Ein sanftes, weiches Licht umgab sie. Aber sonst konnte Roy nichts weiter sehen. Schüssel war schon in der Ferne verschwunden, so dass Roy sie kaum noch hörte.

»Kommt schon und trüdel nicht so. Wir müssen weiter.«

»Aber wohin?«, schrie Roy in die Leere.

»Was denn? Du weißt immer noch nicht, wohin?«

»Ich kann nichts sehen.«

Schüssel kam zurück und hielt direkt vor Roy.

»Oh, ja. Ich weiß schon, warum. Ihr müsst an euch selbst glauben und an die Schule Rapperpotz. Ihr müsst daran glauben, dass sie hier ist, nur dann kann es funktionieren. Öffnet eure Herzen.«

Roy gab sich alle Mühe und versuchte daran zu glauben. Und plötzlich sah er den Schimmer einer Brüstung und hörte ferne Stimmen. Und als er all seinen Zweifel ablegte, erschien die Schule Rapperpotz in ihrer ganzen Pracht vor ihm.

Es war ein Schloss, umgeben von einem See, auf dem lustige Wasserrosen tanzten. Eine Brücke schwebte über der Wasseroberfläche und wies den Weg zur Schule.

»Wohin gehst du?«, fragte Racket, als Roy die Brücke betreten wollte. Er konnte noch immer nichts sehen.

»Schließe deine Augen und höre auf dein Herz, Racket! Glaube an das Unmögliche!«

Und als er dies tat, hörte auch Racket die Stimmen vor ihm, und als er die Augen wieder öffnete, sah auch er, was vor ihnen lag. Ein riesiges Schloss mit großen Türmen und breiten Flügeln. Die Mauern bestanden nicht aus gewöhnlichen Steinen, sondern waren aus einem gläsernen, durchscheinenden Stoff. Man konnte bereits von weitem in den Innenhof schauen.

Roy und Racket liefen voller Staunen hinter Schüssel über die Brücke, denn in dem See war kein Wasser, sondern ein glitzernder Zauberstaub, der funkelte und leuchtete. Roy meinte zu hören, wie die Wasserrosen auf der Oberfläche ständig etwas murmelten. »Rapperpotz. Roy Rapperpotz. Sieh nur. Da kommt er endlich. Roy Rapperpotz. Er ist da.«

Jetzt verstand Roy, warum diese Schule vor dem Regen sicher war. Tarkan war ihr Beschützer, ihr wachsames Auge. Er war pfeilschnell, schneller als der Wind und schneller als jeder Regen. Und da

sich die Schule Rapperpotz in seinem Inneren befand, war auch sie sicher. Das dachte Roy damals zumindest.

Die beiden Jungen standen nun vor dem Tor, das sich wie von Geisterhand öffnete und hinter ihnen wieder zufiel. Schüssel hatte sich klein gemacht und war in Roys rechter Hosentasche verschwunden. Der Hof des Schlosses war mit hektisch umherlaufenden Kindern überfüllt. Überall wurde laut und aufgeregt gesprochen. Alle schienen sehr beschäftigt zu sein, und keiner nahm wirklich Notiz von den beiden Neuankommelingen. Roy merkte schnell, dass etwas nicht stimmte. Irgendetwas musste passiert sein. Mitten unter den wild durcheinander redenden Kindern stand eine Frau mit grauem wallendem Haar.

»Da ist sie ja!«, rief Roy überrascht. Er erkannte sie sofort. Es war Morella, welche nun auch auf die beiden Jungs aufmerksam wurde. Freudig winkte sie Roy zu.

»Komm ruhig näher, Roy. Wir haben dich schon erwartet, wenn auch nicht gerade heute.«

Dann wandte sie sich an alle Schüler im Hof. »Ruhe Kinder! Hört zu!«

Allmählich wurde es etwas leiser, und Morella ging langsam auf Roy zu. »Ich freue mich, euch einen ganz besonderen Schüler vorstellen zu dürfen. Komm her, Roy!«

Ein Raunen ging durch die Reihen der Schüler, und Morella hatte alle Mähe, wieder Ruhe herzustellen. »Das ist Roy Rapperpotz. Er und sein Freund werden bei uns das Träumen lernen.«

Jetzt drehten sich auch die letzten der Schüler nach Roy um, und einige winkten ihm sogar freundlich zu. Undeutlich konnte Roy ihr Getuschel verstehen:

»Ja, er ist es wirklich.«

»Siehst du die Strähne in seinen Haaren?«

»Es ist Roy. Roy Rapperpotz.«

Aber es gab nicht nur freundliche Gesichter. Ein paar der Schüler schauten sehr finster drein, und unter ihnen erkannte Roy auch den Jungen von heute Morgen. Als Morella Roys ernsten Blick bemerkte, schaute sie in die gleiche Richtung und wand sich in scharfem Ton an den Jungen.

»Greg Haport. Wir werden uns morgen weiter unterhalten. Um acht Uhr in meinem Zimmer.«

Dann wandte sie sich wieder an Roy. »Es tut mir Leid, Roy, aber ich muss mich jetzt um andere Dinge kümmern. Irgendjemand hat einen falschen Traum an Spartakus geschickt, einen sehr beunruhigenden Traum. Irgendjemand; ich kann mir schon denken, wer es war; hat falsch geträumelt, obwohl es verboten ist. Ich werde jetzt selber den Schaden beheben müssen.«

Sie winkte einem Mädchen zu, das nicht weit entfernt von ihnen stand und Roy schon die ganze Zeit seltsam anlächelte.

»Romi wird euch zeigen, wo ihr heute Nacht schlafen werdet, und morgen lernt ihr die Schule Rapperpotz kennen.«

Mit diesen Worten warf sich Morella einen goldenen Mantel über, murmelte ein paar unverständliche Worte und verschwand.

Neugierig begann sich Roy umzuschauen. Als er dabei noch einmal zur Seite schaute, sah er zufällig, wie Greg ihn mit grimmigem Blick musterte, sich dann umdrehte und mit zwei anderen Jungen im Haus verschwand. Im selben Augenblick zog ihn jemand am Ärmel.

»Lass dich bloß nicht mit dem ein, Roy!«, sagte das Mädchen Romi.

»Was?«

»Greg Haport. Lass dich ja nicht mit dem ein. Wie ich hörte,

hat er die Schule Rapperpotz schon oft in Schwierigkeiten gebracht.« Sie lächelte und zog Roy noch stärker am Arm. »Ich freue mich so, dass du wieder da bist. Kennst du mich denn noch?«

Roy kannte dieses nette und wunderschöne Mädchen zwar nicht, doch spürte er sofort eine enge Vertrautheit, die ihm sehr gefiel. Deshalb antwortete er ihr freundlich: »Ja, irgendwie schon. Es ist nur ...«

Racket half ihm. »Er kann sich an nichts erinnern, Romi. Lass ihm noch ein bisschen Zeit.«

»Hm«, stöhnte Romi enttäuscht, doch fand sie ihre gute Laune gleich wieder. »Dann lass uns zusammen ins Schloss gehen. Du wirst dich sicher bald wieder an mich erinnern.«

Romi führte die beiden ins Schlossinnere und zeigte ihnen ihre Zimmer. »Hier werden wir schlafen. Ich hoffe, für längere Zeit. Wir müssen gut aufpassen in den nächsten drei Tagen. Am vierten Tag ist die Aufnahmeprüfung, und wie ich hörte, ist die ganz besonders schwer hier in Rapperpotz.«

„Erinnere mich bloß nicht daran!“, stöhnte Racket.

Roy war zu müde, um sich genauer in dem Zimmer umzusehen. Sobald er sich die Zähne geputzt und sich gewaschen hatte, fiel er ins Bett, zog sich seine Decke weit über den Kopf und schlief sofort ein.

Februar 2004

© 2004 Tiras Rapkeve

Alle Rechte liegen beim Autor

ISBN: 300012487X

tiras-rapkeve@gmx.net

www.traeumeschenken.com

Der Träumler: 4. Roy und die Schule Rapperpotz

Als Roy am nächsten Morgen erwachte, musste er sich zunächst umschauen, um sich zu erinnern, wo er überhaupt war. Er hatte so tief und fest geschlafen, dass er es wirklich nicht mehr wusste. Er lag in einem Bett aus purpurnem Samt, und als er seine Bettdecke zur Seite schlagen wollte, gab sie eigenartige Töne von sich.

»Hm, jetzt schon aufstehen, Roy Rapperpotz? Vielleicht noch ein halbes Stündchen?«

Und da wusste Roy plötzlich wieder, wo er war. Er war in der Schule Rapperpotz. Und schnell kamen die Erinnerungen an den gestrigen Tag zurück. Racket musste schon unterwegs sein, denn sein Bett war leer. Aufgeregt stand Roy auf, wusch sich in Windeseile und wollte sich gerade anziehen, als die Tür krachend aufflog.

»Roy, schnell, du musst mitkommen.«

Romi stürzte ins Zimmer, drehte sich aber sofort verlegen zur Seite.

»Oh, entschuldige. Ich dachte, du wärst schon angezogen.«

»Schon gut. Ich bin gleich fertig.«, antwortete Roy ebenso verlegen und zog sich hastig an. Dann folgte er Romi nach draußen, wo bereits mehrere Kinder aufgeregt wie Hühner hin- und herliefen. Einige von ihnen schrien dabei sogar.

Morella war zurückgekehrt und irrte nun völlig verwirrt zwischen all den Kindern im Hof herum. In ihren Haaren sah Roy überall schwarze Strähnen, solche, wie auch er eine hatte, und ihr Mantel war mit tiefen schwarzen Längeln übersät. Roy ahnte schon, was geschehen war. Morella war zu Spartakus geflogen, um seinen Traum zu berichtigen. Sie war dabei so vertieft in ihre Arbeit gewesen, dass sie den schwarzen Regen nicht bemerkt hatte, der langsam und schleichend immer näher kam. Eigentlich war sie eine Meisterin des Träumelns und eine der Klügsten und Weisesten in Traumania. Aber am Tag zuvor hatte sie sich dermaßen über Greg Haport geärgert, dass sie all ihre Vorsicht und Weisheit vergaß. Als sie den Regen sah, war es fast schon zu spät. Mit letzter Kraft konnte sie sich befreien und zur Schule zurückschleppen. Niemand von den Kindern konnte ihr helfen, bis von der Seite ein knochiger Mann herbeisprang und sie stützte.

»Mein Gott, Morella! Wie konntest du nur so unvorsichtig sein? Wir werden sie behandeln müssen!«, rief er zwei anderen Männern zu, die aus dem Keller gerannt kamen. Zu dritt schafften sie Morella in den Keller des Schlosses.

»Wohin bringen sie Morella?«, fragte Roy.

»In dem Keller werden alle behandelt, die vom Regen getroffen wurden«, antwortete Romi.

»Im Keller? Aber wie?«

»Ich weiß nicht. Ich war noch nie dort unten.«

Aus dem Obergeschoss erklang eine Stimme, und Roy hörte die Aufregung in dieser Stimme vibrieren.

»Alle Schüler sofort in die Klassenzimmer. Der Unterricht beginnt in zehn Minuten. Alle Erstklässler melden sich bei Mrs. Wedding im ersten Stock.«

Erst jetzt fand Roy Zeit, sich umzublicken. Die weiten Flögel zu beiden Seiten des Schlosses waren ihm gestern schon aufgefallen. Sie umschlossen einen großen Innenhof. Die Türme konnte Roy nur sehr schlecht erkennen, so hoch waren sie. Es schien fast, als ob sie überhaupt kein Ende hätten. Die Fenster hatten etwas Magisches an sich. Sobald er hineinschaute, sah er zwar ein Spiegelbild, doch es war nicht seines. Auch wenn es seinen Bewegungen folgte, so sah er doch eindeutig einen ganz anderen Jungen. Roy konnte sich nicht erklären, wer dieser Junge war und warum er ständig seinen Bewegungen folgte.

Doch jetzt hatte er keine Zeit, weiter darüber nachzudenken. Er ging mit den anderen Kindern in den ersten Stock, wo bereits Mrs. Wedding wartete. Mrs. Wedding war eine relativ junge, hübsche und sehr nette Frau. Aber eigenartigerweise hatte auch sie schon graue Haare, wie scheinbar alle erwachsenen Menschen hier. Sie begrüßte jedes Kind mit einem freundlichen Händedruck und ein paar persönlichen Worten. Als Roy an der Reihe war, nahm sie sich besonders viel Zeit.

»Schau her. Da ist er ja. Der berühmte Roy Rapperpotz. Ich hoffe, es wird dir gut gefallen bei uns.«

»Ja. Ich denke schon«, erwiderte Roy verlegen.

»Gut. Setzt dich.«

Roy setzte sich neben Racket auf einen der Stühle, welche im Kreis angeordnet waren. Einige der Kinder hatte er draußen schon gesehen. Da war der kleine schüchterne Rothaarige namens Sem, der sich kaum traute, den Mund aufzumachen. Und auch einer der beiden Jungen, die mit Greg Haport zusammen waren; sein Name war Ed Fischer; betrat jetzt mit forschem Schritt das Zimmer. Als alle Schüler sich gesetzt hatten, schloss Mrs. Wedding die Tür und nahm auf einem Stuhl in der Mitte Platz. Dann begann sie die erste Stunde.

»Wisst ihr, warum ihr hier seid, Kinder?«

»Wir wollen lernen, den Menschen ihre Träume zu bringen«, antwortete ein Mädchen.

»Ja, richtig, Marie. Und weißt du auch, wie wir das nennen?«

Noch bevor Marie antworten konnte, polterte es aus Racket heraus. »Traumeln, wir nennen es Traumeln.«

»Ja, genau, Racket. Traumeln ist das richtige Wort dafür. Und wie traumelt man richtig, Racket? Kannst du uns das sagen?«

»Ja; eh; ich;« Verlegen schaute Racket zu Boden. »Nein. Ich weiß es nicht.«

»Weiß es jemand?«, fragte Mrs. Wedding in die Runde.

Niemand meldete sich. »Roy. Kannst du uns sagen, wie man traumelt?«

Was sollte Roy ihr antworten? Er war den ersten Tag in dieser Schule und den dritten Tag in diesem merkwürdigen Land. Woher sollte er wissen, wie man traumelt? Aber er hatte es ja schon einmal gesehen! Also antwortete er mutig.

»Man fliegt mit einem Zaubermantel durch die Luft und zerstreut Traumsand und feuert aus einer Kugel Blitze ab.«

Mrs. Wedding sah ihn erstaunt und zugleich erschrocken an. »Woher weißt du das, Roy? So werden nur verbotene Träume getraumelt.«

Roy sah, wie Ed Fischer ihn durchdringend anstarrte und dabei drohende Worte mit den Lippen formte.

»Ich habe davon gehört«, log Roy, obwohl ihm dabei sehr unbehaglich zumute war. Aber er wollte nicht schon am ersten Tag Ärger bekommen.

»Vergiss ganz schnell, was du da gehört hast, Roy. So etwas ist streng verboten hier in Rapperpotz.« Dann fuhr Mrs. Wedding wieder in freundlichem Ton fort. »Aber es stimmt, dass man zum Traumeln einen Traummantel, Traumsand und eine Kugel, eine Traumkugel, benötigt. Weiß jemand, wie diese Kugel heißt?« Fragend schaute sie zu Ed Fischer. »Ed?«

»Das ist ein Konkel.«

»Ja, richtig. Und was macht man mit dem Konkel, Ed?«

»Ich weiß nicht«, antwortete Ed in einer Art, die Roy merken ließ, dass Ed schon ziemlich gut Bescheid wusste, was das Traumeln anging; mehr als er zuzugeben bereit war.

Da es sonst niemand wusste, erklärte es Mrs. Wedding selbst. »Mit dem Konkel kann man die Träume zu den Menschen bringen. Ihr werdet später lernen, wie man ihn benutzt. Aber etwas fehlt uns noch. Wir haben den Traummantel, mit dem wir durch den Traum fliegen und der uns vor den Traumenden verbirgt, wir haben den Traumsand und den Konkel, der die Träume weiterschickt. Was fehlt uns noch? Etwas, das all diese Dinge verbindet. Wer weiß es?« Sie schaute in die Runde.

»Sem? Weißt du es?«

»Ich; ich; nein«, sagte er schüchtern und blickte zu Boden.

»Das ist nicht schlimm, Sem. Du bist hier, um es zu lernen. Es sind die Traumsprüche in unserer eigenen Sprache, in Hunduisch. Es ist die Sprache, die alle Dinge miteinander verbindet. Erst sie bringt die Menschen in unser Land, wo sie träumen. Die Traumsprüche verbinden die Träume mit dem Konkel, und dieser schickt sie zu den Menschen.«

Aufmerksam lauschten alle Kinder Mrs. Wedding. »Hunduisch wird das Erste sein, das ihr lernen werdet. Wir werden gleich morgen damit anfangen. Doch jetzt werde ich euch die Schule zeigen.«

Sie murmelte etwas, und auf einmal begann der Boden nach rechts und dann nach links zu rucken, so dass sich Roy erschrocken umblickte. Im selben Moment bewegte sich dieses seltsame Zimmer aber auch schon langsam nach oben. Roy sah, wie die stehen gebliebenen Wände dabei nach unten zu wandern schienen, während das gesamte Zimmer mit all den Schülern darin schließlich durch das

Dach glitt und plötzlich über der Schule Rapperpotz schwebte. Und obwohl sie nun ganz oben waren, konnte Roy noch immer nicht die Türme des Schlosses sehen, die wahrhaftig irgendwo im Himmel zu stehen schienen.

»So, Kinder. Von hier aus seht ihr die ganze Schule. Sie wurde von einem der größten Meister unseres Landes erbaut, von Meister Satolex.«

Roy horchte auf. Dies war der Name des Mannes, den Roy suchen sollte. Wie Guckifix ihm prophezeit hatte, würde er von Satolex den heiligen Sommel erhalten. Und dieser Satolex hatte die Schule Rapperpotz erbaut? Roy nahm sich vor, mehr darüber herauszufinden. Doch nun hörte er aufmerksam weiter den Worten von Mrs. Wedding zu.

»Hinter der Schule befindet sich ein großes Träumefeld. Dort oben sonst vor allem die jüngeren Schüler das Träumen. Aber unser Fluglehrer ist gerade in Traumania unterwegs.«

Trotzdem blickten Mrs. Wedding und all die Kinder zum hinteren Teil des Feldes, das etwa so groß war wie ein Fußballplatz. Doch es war nicht mit grünem Rasen bedeckt, sondern ganz und gar gelb, wie ein riesig großer Sandkasten.

»Ah, wie ich sehe, ist Mr. Finley gerade mit seiner Klasse dort. Naja. Viel scheinen sie bei ihm ja nicht gelernt zu haben.«

Roy sah mehrere Gestalten in der Luft hin- und herfliegen. Einige stiegen unbeholfen zusammen und krachten mit lautem Geschrei auf den Boden. Doch kurz darauf flogen sie schon wieder durch die Luft. Anscheinend war nichts Ernstes passiert.

»So, Kinder, jetzt werden wir noch durch einige Klassenzimmer gehen.«

Schon während Mrs. Wedding dies aussprach, bewegte sich das Zimmer wieder nach unten, stoppte und gab den Blick in einen der anderen Räume frei.

»Dies ist die Klasse, in der der richtige Umgang mit Traumsand gelehrt wird, und hier hinten …«

Sie drehte sich um, und alle Schüler taten es ihr nach. »Hier hinten seht ihr die Klasse für Tierträume, daneben die für Kinderträume, und direkt darunter ist die für Erwachsenenträume, aber dorthin werdet ihr erst viel später kommen.«

So zogen sie durchs ganze Haus. Mrs. Wedding zeigte ihnen noch die Zimmer für Träume der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft, sie zeigte ihnen Klassenräume, in denen Hundisch gelehrt wurde, und wie man den Konkel und den Zaubermantel richtig benutzt, sie zeigte ihnen die Klasse für Traumgeschichte und für die Geschichte der Menschheit, was ein besonders schweres und wichtiges Fach sei, wie sie betonte.

Roy konnte sich das alles kaum merken. Diese Schule musste unzählige Klassenzimmer und Schulfächer haben! Roy zweifelte schon daran, dies jemals alles zu erlernen. Aber dann kamen sie schließlich doch im letzten Zimmer an, und Mrs. Wedding verkündete feierlich. »In diesem Zimmer, meine Lieben, wird übermorgen die Aufnahmeprüfung stattfinden.«

Ein Raunen ging durch die Schar der Schüler. Racket wurde kasseweise.

»Übermorgen schon? Oh Gott. Ich werde bestimmt wieder durchfallen.«

Das Zimmer war winzig klein und hatte keine Fenster. Roy musste sich sehr anstrengen, um überhaupt etwas zu erkennen. An der hinteren Wand hing ein großer Spiegel, sonst war nichts weiter zu sehen, keine Stühle, keine Tische, gar nichts. Der Raum war völlig leer. Seltsam. Das konnte doch unmöglich ein Klassenzimmer sein, oder? Was sollte dies für eine Aufnahmeprüfung sein? Doch noch bevor er sich weiter den Kopf darüber zerbrechen konnte, bewegten sie sich schon wieder, und im Nu war das Zimmer wieder an seinem alten

Platz, wo die Reise durch die Schule Rapperpotz begonnen hatte.

»So«, beendete Mrs. Wedding ihre Rundreise. »Jetzt kennt ihr die Schule Rapperpotz. Ich denke, sie wird euch gefallen, vorausgesetzt natürlich, ihr besteht die Aufnahmeprüfung übermorgen.« Racket fing schon wieder an zu schnauben. Er konnte das Wort »Aufnahmeprüfung« nicht mehr hören

»Habt ihr noch irgendwelche Fragen?«

Mrs. Wedding schaute in die Runde. Roy hatte heute so viel gesehen, dass ihm ganz schwindlig zumute war. Obwohl er natürlich tausend Fragen hatte, fiel ihm in diesem Augenblick partout nichts ein. Und bevor er seine Gedanken ordnen konnte, sprang Marie neben ihm auch schon auf und polterte los.

»Warum sind in allen Fenstern so seltsame Gestalten, die sich bewegen, wenn man daran vorbeigeht?«

Roy horchte auf. Auch Marie hatte diese merkwürdigen Bilder in den Fenstern bemerkt! Also ging es nicht nur ihm so.

»Ich habe schon auf diese Frage gewartet, Marie«, sagte Mrs. Wedding geheimnisvoll. »Nein, das sind keine seltsamen Gestalten. Das seid ihr. Habt ihr vergessen, Kinder? Ihr seid im Land der Träume, und in jedem Traum kommt der wahre Mensch zum Vorschein, offenbart sich der eigene Charakter und das wahre Wesen eines Menschen. Denjenigen, den ihr in diesen Fenstern seht, das seid ihr selbst, ihr seht euer wahres Ich.«

»Das bin ich in diesem Fenster?«, fragte Marie erstaunt. »Aber sie sieht mir doch gar nicht ähnlich.«

»Das ist erstaunlich, nicht wahr?«, Mrs. Wedding lächelte Marie an. »Sie spiegelt ja auch nicht dein Äußeres, sondern dein Inneres wider. Verstehst du?«

»Aber die Spiegelbilder der anderen sehen doch alle ganz normal aus?«

»Ja, das stimmt. Für dich sehen sie normal aus, weil du sie nicht sehen kannst, Marie. Da jeder seinen eigenen Traum hat, kann auch nur jeder sein eigenes Spiegelbild sehen und nicht das der anderen.«

Marie setzte sich etwas verdutzt wieder hin. »Ich soll das sein? Mein Inneres? Dieses hässliche Ding?«

»Schau sie dir ganz genau an, Marie. Du wirst überrascht sein, was du sehen wirst.«

Roy hörte fasziniert zu.

»So, liebe Kinder. Morgen werdet ihr den ersten Traumelspruch lernen. Für heute ist es genug. Also los, hurtig hinaus.«

Mrs. Wedding stand auf und wollte das Zimmer verlassen. Als sie schon fast aus der Tür war, hatte Roy doch noch eine Frage.

»Woher kommt der schwarze Regen, Mrs. Wedding?«

Roy sah Mrs. Weddings nettes Gesicht plötzlich sehr ernst werden. Sie überlegte einen Moment, was sie erwidern sollte.

»Niemand in Traumania weiß, woher der Regen eigentlich kommt, Roy. Aber ich hoffe, wir alle hoffen, dass du uns eines Tages die Antwort darauf geben wirst.«

Schnell drehte sie sich um und verließ den Raum. Roy, Racket und Romi gingen zurück in ihr Zimmer, wo sie noch lange über diese seltsame Schule sprachen, über die vielen Unterrichtsfächer und Klassen, in denen sie das Träumen lernen würden und über dieses kleine Zimmer, in dem in ein paar Tagen ihre Aufnahmeprüfung stattfinden sollte. Dabei wurde Racket wieder furchtbar schlecht. Roy war mit seinen Gedanken wieder ganz woanders. Was hatte Mrs. Wedding ihm gesagt? Er würde eines Tages wissen, woher dieser furchtbare Regen kam? Er? Ausgerechnet er? Roy Rapperpotz? Aber woher sollte gerade er das wissen? Spätestens sollten sie das Licht und legten sich schlafen. Roy zog seine Decke weit über den Kopf.

Februar 2004

© 2004 Tiras Rapkeve

Alle Rechte liegen beim Autor

ISBN: 300012487X

tiras-rapkeve@gmx.net

www.traeumeschenken.com